Kugelspiel? - 3. Das Spielfeld und der Globus. - 4. Anregungen zur Selbstfindung bei dieser Spiel-Übung. - 5. Besinnungen zu Beginn und zum Abschluß des Spielens. Ein Anhang mit einer Kurzbiographie des NvK, einem Überblick über seine Werke und einer Literatur-Auswahl vervollständigen dieses anregende Heft.

Klaus Reinhardt, Trier

JOSEF STALLMACH, *Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens. Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues*. Münster 1989.

Dieses Buch ist eine wertvolle und deshalb den Leser voll beanspruchende Darstellung der Philosophie des Nikolaus von Kues. Die jahrzehntelange Beschäftigung des Vf. mit den Werken des NvK bringt ihre Früchte, die nun, unter verschiedenen Gesichtspunkten geordnet, dem Leser dargeboten werden. Das Buch ist in drei Hauptteile gegliedert, die jeweils drei Kapitel enthalten.

Der Titel des Buches ist zugleich der Titel des *ersten Teiles*. In ihm wird erläutert, wie philosophische Weisheit ein *fruchtbares* Wissen des Nichtwissens bedeutet. Die unbedingte Unbegreiflichkeit des Absoluten, d.i. Gottes, erscheint dem Denken in Gegensätzen, die einander ausschließen, aber dennoch in ihm zusammenfallen. Dies ist aber nur ein erster Schritt: Gott erscheint als Derselbe in den Gegensätzen, aber er ist nicht ihr Zusammenfall, sondern *über* allen Gegensätzen. Damit wird die Vernunftseinsicht über jedes rationale Begreifen *hinauf* geleitet zu einer Schau des Unerreichbaren *jenseits* der Grenze. Die Wahrheit, so wie sie in sich selbst ist, ist mit keinem Namen zu fassen; aber es gibt ein Teilnehmen an ihr „in Andersheit“. Damit ist das Bemühen um eine immer weitergehende Annäherung, die niemals an das eigentliche Ziel gelangt, legitimiert. Die erkenntnistheoretische Besinnung auf die *Bedingungen der Möglichkeit* unseres Erkennens macht einsichtig, daß das Transzendieren des endlichen Geistes über sich hinaus positiv sinnvoll ist in den Denkerfahrungen während des versuchten Aufstieges, obwohl die absolute Unberührbarkeit auf keine Weise philosophisch aufgehoben wird. Dieses Wissen des Nichtwissens muß der Leser als seinen Leitstern *festhalten*. Der Vf. erinnert auch später immer wieder daran.

Der *zweite Teil* hat zum Thema „Das Bild vom Menschen und der unnennbare Name Gottes“. Der Mensch ist das „Lebendige Bild Gottes“ und als solches nicht nur als Erkennender fähig zum Ausgriff ins Unendliche, sondern auch *in seiner Freiheit aufgerufen, sich dem Urbild ähnlicher zu gestalten*. Das ist Chance und Risiko! Die Rückbesinnung des Abbildes auf seinen Ursprung gewinnt *anthropologisch* höchste Relevanz. Das gilt nicht nur für eine Metaphysik der Erkenntnis (modern gesprochen), sondern auch für die personale Entfaltung durch Selbsterkenntnis. Die Namen Gottes, der doch von keinem Namen, den

Menschen finden, benannt werden kann, haben in der *Erprobung der menschlichen Vernunft an ihrer Grenze* eine wichtige Funktion. Sie bedeuten Versuche der Annäherung auf verschiedenen Wegen, die zugleich Selbsterfahrung bringen, beim *Non Aliud* mehr formal, bei *Possest* und *Posse ipsum* dagegen ontologisch in Richtung auf den letzten Grund der Existenz. Der Mensch entdeckt in den Namen, die er denkend erprobt, vom höchsten Punkt seiner Vernunft aus die Erscheinung des Ursprungs im Abbild. Der *Widerschein* im Abbild *kann für den Menschen zum Bild Gottes* werden, zwar hochehrwürdig, doch irgendwie *sichtbar für die Vernunft*. Als Beispiel für solche Möglichkeit sei die Erörterung auf S.80 herangezogen. Hier vertritt Vf. deutlich die Position der Seinsmetaphysik (dazu vgl. Teil III): „Tatsächlich aber kommt, da über das 'Sein' nun einmal nicht hinauszukommen ist, in diesem 'posse' ein bestimmter Seinsbegriff, der Seinsbegriff des Cusanus, erst eigentlich zum Ausdruck: 'Sein' ist letztlich schöpferischer Geist.“ Vf. stützt sich hier auf *De possest*, N. 30, Z. 7f. „Allein das Können-Ist erkennt sich und in sich alles, weil ja im Können-Ist alles eingefaltet ist.“ So schreibt Vf. „Das Absolute ist Geist und Geist ist Können, Kraft, Schöpfermacht, also Seinsmacht ... Sein setzende Macht...“-

Darf man so sagen im Gedanken *an das Wissen des Nichtwissens*? Man darf es, wenn man dessen eingedenk bleibt, daß Aussagen solcher Art *metaphysische Thesen der Vernunft* sind, die sich *innerhalb ihres Bereiches* bewegt, vom *Widerschein* aus sich auf das Urbild hin wendet. Nicht zufällig behandelt der dem Zitat vorhergehende Satz in *De possest* „Unsere Vernunft“. Aber „intelligere“ ist *eine* der Vollkommenheiten, die im *Possest* eingefaltet sind.-

Die hier anklingende Problematik ist bedeutsam für den gesamten *Teil III*. Das Thema ist *Metaphysik*. Schon der Terminus zeigt, daß es sich hier um eine Fragestellung *neuzeitlicher* Cusanus-Interpretation handelt, nicht eigentlich um eine Kategorie des cusanischen Philosophierens. Der Streit um „Einheitsmetaphysik“ oder „Seinsmetaphysik“ hat im 20. Jh. eine wichtige Rolle gespielt. Dem Vf. geht es darum, den Streit durch Überwindung der entgegengesetzten Positionen aufzulösen, sodaß er schließlich zu dem Ergebnis kommt: „Die cusanische Philosophie ist wesenhaft Philosophie des Geistes.“(S.116) und „Die gnoseologische Reflexion vertieft sich zu einer anthropologischen, der Rückbesinnung des Menschen auf sich selbst als das erkennende und schöpferisch tätige Wesen, das Wesen der Freiheit und vor allem auch das Wesen des Transzendierens ... Diese Reflexion vollendet sich ... in einer Reflexion des Erkennenden auf sein Sein (als erkennendes) und letztlich auf dessen Wesensherkunft.“(S.117) Das ist *Geistmetaphysik*.

Zur rechten Würdigung dieser Überlegungen scheint es angemessen, den *Begriff von Metaphysik* in seinen *verschiedenen* Funktionen kritisch zu prüfen. Zunächst bezeichnet „Einheitsmetaphysik“ die vom Neuplatonismus entwickelte und als Tradition die christliche Philosophie des Mittelalters stark inspirierende Lehre von dem Einen *über* dem Nous, Ursprung und Quell, von

dem alles kommt. Es steht fest, daß NvK mehr als Thomas v. Aquino von dieser Weise des Denkens geprägt war. In gewissen Werken ist dies leicht nachzuweisen; der direkte Einfluß von Proklos und von Ps.-Dionysius springt in die Augen. Doch ist er nicht allein herrschend. Der Einfluß der Transzendentalienlehre (Thomas v. Aq., *De veritate* 1,1 c) wird spürbar. Der Anker der Seinsmetaphysik ist natürlich das *Esse ipsum*. Nikolaus kritisiert das nicht, aber er 'hinterfragt'! (so z.B. *De docta ign.* I, 6: h I, S 14f.) Das Denken als solches bedarf natürlich des „Seins“, um überhaupt fragen und erkennen zu können; deshalb hat Thomas auch seinen Platz bei NvK. Zu fragen bleibt nur, ob es *abgesehen von historischem Nachweis* beider Traditionen legitim ist, das *Philosophieren* der einen oder anderen „Metaphysik“ zuzuordnen, *sofern* die Metaphysik ein *System* ist, in dem sich die höchste Vernunft Einsicht *kristallisiert*. Dies kann nicht ohne weiteres für Thomas gelten, doch die *neuscholastische* „Seinsmetaphysik“ tendiert jedenfalls in diese Richtung, während die „Einheitsmetaphysik“ innere Offenheit zur absoluten Transzendenz und zur Mystik mehr oder weniger deutlich enthält. Damit schließt sie die Gefahr einer zum Abschluß neigenden Systematisierung aus.

Sofern die „Geistesmetaphysik“ vor der „Mauer“ der notwendigen Unbegreiflichkeit der Wahrheit, wie sie ist, innehält und durch Anerkennen ihrer Grenze der Vernunft Einsicht „transzendenz eröffnende Erfahrung“ ermöglicht, daß 'jenseits Gott erschaut werden kann, *diesseits aber auf keine Weise*', (vgl. S. 118, 1-9), *hat sie ihren guten Sinn*. Verkürzt gesagt: als *Metaphysik des Menschen* ist sie eine gute Interpretation der cusanischen Philosophie. Die „Weisheit des Nichtwissens“ ist jedoch nicht „Metaphysik“, sondern *Weisheit*.- Mit diesen Überlegungen glaube ich, die innerste Intention des Vf. erfaßt zu haben. Vielleicht sollte die Unterscheidung dem Leser etwas schärfer vor Augen geführt werden, damit er den vollen Gewinn aus der tiefgründigen Darstellung ziehen kann.

Abschließend sei auf ein paar Schönheitsfehler hingewiesen, die mir bei der Lektüre auffielen: S.1 „in der die *Widersprüche* zusammenfallen (contradictoria coincidunt)“. *Gemeint* ist natürlich „das sich Widersprechende zusammenfällt“.

S.52 unten: „schien es notwendig, *herabzufliehen* zu den Wesensgründen (eis tous logous kataphygonta)...“ Gerade bei Platon kann es sich nicht um Zuflucht suchen in der Tiefe handeln (im Hades?), sondern bei dem Wesenhaften. Dementsprechend heißt es S.53,8-9 „*Aufstieg* zu den Wesensgründen“. Die „*Tiefe* der eigenen Seele“ ist in diesem Zusammenhang ja nicht gefragt!

S.61,14f. Die Erläuterung des *aliquid* durch die Definition des *unum: indivisum in se* erschwert das Verständnis.

S.107 Mitte „nicht gegenständlichen, sondern 'ent-ständlichen' entstehenlassenden Erkennens...“ Das Wort „ent-ständlichen“ ist eine Neubildung, die dem Sprachgebrauch Gewalt antut; sie ist mißverständlich, kann nämlich, analog zu Entwesen, als Vernichten gedeutet werden. Die genannten Schönheitsfehler fal-

len um so mehr auf, als im allgemeinen Formulierungen und Stil die große *Sorgfalt* des Vf. zeigen.

Gerda von Bredow, Münster.

ERWIN SCHADEL (Hrsg.), *Bibliotheca Trinitariorum*. Internationale Bibliographie trinitarischer Literatur, 2 Bde., München 1984/88.

Was G.W.F. HEGEL den Denkern seiner Zeit ins Stammbuch schrieb - „Die Bestimmung Gottes als des Dreieinen ist der Philosophie nachgerade ganz ausgegangen; in der Theologie ist es kein Ernst mehr damit“ (*Vorles. über die Philos. der Rel. II*, Theorie Werkausgabe: 17, 236) - das darf gestrost ins Gegenteil verkehren, wer in die geistige Welt des NvK eintritt. Es ist das nicht geringe Verdienst des Herausgebers dieser Reihe, die Hauptlinien gezeichnet zu haben¹: Stets von neuem dem von ihm erkannten Königsweg folgend, der seinen Ausgang von der Selbsterfahrung des menschlichen Geistes nimmt, fragt NvK nach der Berufung des Menschen, verweist als Antwort auf Jesus Christus und legt ihn als den maßgeblichen Inbegriff (*maxime contractum, quod est maximum pariter absolutum*) menschlicher Existenz aus. Durch „die Verlässlichkeit seines Wortes und die Annahme seines Todes“ wird Christus zur „Bewahrheitung Gottes“².

Der Frage nach der Berufung des Menschen geht aber noch die nach dem Wesen des Menschen voran, und es ist der gleiche, von der Selbsterfahrung des menschlichen Geistes ausgehende Königsweg (*Comp. 7: h XI/3, Z. 1: Ita de formatore*

¹ Für unser Thema vor allem in der Studie *Das Bild des einen und dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952. Einzelne Aspekte dieser Arbeit wurden später wiederaufgegriffen in den Beiträgen: (1) *Johannes von Segovia im Gespräch mit Nikolaus von Kues und Jean Germain über die Beweisbarkeit der göttlichen Dreieinigkeit und ihre Verkündigung vor den Mohammedanern*, in: MThZ 2 (1952) 115-129. (2) *Die Bedeutung des Trinitätsgedankens bei Nikolaus von Kues*, in: TThZ 61 (1952) 21-29. (3) *Nikolaus von Kues und die Analogia entis*, in: MM 8 (1971) 686-695. (4) *Wort und Leitidee der „Repraesentatio“ bei Nikolaus von Kues*, in: MM 8 (1971) 139-162. (5) *Die „Bibliotheca Trinitariorum“ und die Leitidee der „analogia Trinitatis“*, in: TThZ 95 (1986) 28-37 (eine Rezension des ersten der beiden hier zu besprechenden Bände). Die Beiträge (3) und (4) sind wieder abgedruckt in den soeben erschienenen *Streifzügen in die Cusanische Theologie*, Münster 1991; neu dort im „Rückblick auf über fünfzig Jahre Cusanus-Studien“ das Kap. *Die „Analogia Trinitatis“*, 255-324. Zu unserem Thema auch K. KREMER: *Die Hinführung (Manuductio) von Polytheisten zum einen, von Juden und Muslimen zum dreieinen Gott*, in: MFCG 16 (1984) 126-159.

² Ich folge hier im Wort und vorangehend im Gedanken L. HONNEFELDERS christologischer Deutung der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ in der Herderkorrespondenz 1991/1, eine Deutung, die - obwohl sie nicht auf NvK zielt - das in die Mitte rückt, was auch für ihn dort steht.